

Evang. Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. N a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

24. Jahrg. No. 23.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1889.

Lauf. No. 607.

Inhalt. — Evangelium am 8. Sonntage nach Trinitatis. — Die Schatten der Vergangenheit. — Logen und geheime Gesellschaften als Feinde Christi und der christlichen Kirche. — Vom Singen. — Der Verfasser von „Nun danket alle Gott“. — „Kommt!“ — Der versiegelte Beutel. — Der beschämte Spötter. — Kürzere Nachrichten. — Die Vorlesungen im theologischen Seminar. — Schulsache. — Missionsfeste. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen. —

Evang. am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 7, 15 - 23.

Vielfach hört man, daß die Menschen den Rath geben: Siehe dich vor! Gehst einer an ein Geschäft, unternimmt einer eine Reise, tritt etwa Sohn oder Tochter aus einer Familie ins Leben hinaus, so heißt es: Siehe dich vor! Das ist auch ganz wohl gethan. Zu beklagen ist nur dies, daß selbst unter Christen die Warnung: Siehe dich vor! nur zu oft allein den zeitlichen, irdischen Dingen, dem Gut, der Gesundheit, ehrbarem Fortkommen u. s. w. gilt. Es giebt ja doch Dinge für uns Christenmenschen, wo Vorsicht in viel höherem Maße noch geboten ist als in dem eben genannten. Es fehlt aber auch uns Christen da nicht an Warnern und Mahnern. Da haben wir sonderlich die lieben Apostel in der Schrift und vor allen Dingen den Erzhirten und Bischof unserer Seelen, Jesum Christum, unsern Herrn. Wir wollen uns auch zu Herzen nehmen den Mahnruf, den uns der liebe Heiland aus dem vorliegenden Evangelium erschallen läßt:

Siehe dich vor.

1. Daß du falsche Lehrer nicht hörst.

Indem der Heiland den Mahnruf: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!“ an seine Christen ergehen läßt, zeigt er zunächst, warum sie seine Mahnung sich ernstlich zu Herzen nehmen sollten. Er macht nämlich darauf aufmerksam, daß das recht leicht geschehen kann, daß ein Christ an einen falschen Propheten oder Lehrer geräth und denselben hört. Wisset, so lehrt uns Christus der Heiland, daß die falschen Propheten nicht warten, bis ihr zu ihnen kommt, sondern sie kommen schon zuerst. Daß es so ist, ist erklärlich. Wenn einer falsch lehrt, sei das vom Gesetz oder vom Evangelium, so ist er ein Werkzeug des Argens; und der geht herum und sucht, wen er verschlinge. Er sitzt nicht wie eine Spinne nur im Netz und wartet auf seine Opfer. So thun es falsche Propheten, die seinen bösen Samen austreuen,

auch nicht. Sie kommen zu denen, die Gottes Wort recht haben, um sie mit falscher Lehre zu erfüllen. Das haben wir ja auch vor Augen und ist wohlbekannt, wie allerlei Sectenprediger sich an die lutherischen Christen herandrängen. Kommt! so sagen sie mit viel süßfreundlichen Worten; kommt zu uns! Ihr könnt uns ja auch einmal hören! Ihr seid herzlich eingeladen zu unsern Versammlungen! Das ist so der Sectenprediger Art, sich an die lutherischen Christen zu machen.

Hierbei muß aber auf ganz besonders gefährliche falsche Propheten und Lehrer unserer Zeit aufmerksam gemacht werden. Es sind das nicht Leute, die Kirchen gebaut haben und Gottesdienst aufrichten wollen. Es sind Leute, die sich als Freunde der Armen, der Arbeiter rühmen und vorgeben, sie wollten helfen ein wahrhaft menschenwürdiges Loos für den Arbeiter herbeizuführen. Die kommen auch und machen sich an den lutherischen Christen und drängen ihn, ihre Versammlungen zu besuchen, ihren Gemeinschaften und Verbindungen sich anzuschließen. Dagegen wäre von vorn herein nicht zu warnen, wenn nicht am Tage wäre, daß diese Leute Gottesleugner der greulichsten, giftigsten Art sind und namentlich von dem theuren Heilande die ruchlosesten Lasterungen geben, ebensowohl, wo sie ihn loben, z. B. als den wahren Socialisten, als wo sie ihn verdammen. Was solche Leute dich, lieber lutherischer Christ, lehren wollen, das ist wohl zu denken.

Es giebt noch andere falsche Lehrer, die zu euch, lutherische Christen, kommen. Sie haben auch nicht Kirchen, und gottesdienstliche Versammlungen halten sie keine. Sie kommen in die Häuser mit Zeitschriften und Büchern. Da bringen sie Erzählungshefte und sogenannte Volksbücher, die nichts als abenteuerliches, rard- und handloses Leben vorführen und zumal bei Jünglingen und Jungfrauen allen geistlichen, ja verständigsten und nüchternen Sinn ertöden. Noch schlimmer ist! Die Erzählungen, Geschichten, Romane in diesen Zeitschriften sind allermeist, unter 100 gewiß 99 so, daß sie aller göttlichen Lehre völlig widersprechen. Kaum ist eine, die z. B. nicht das lockere, zuchtlose Leben entschuldigt; unzählige stellen Ehebruch und Ehescheidung bloß um fleischlichen Beliebens willen als das ganz rechte, menschenwürdige, und die göttliche Lehre dagegen als eine ganz scheußliche dar. Alle preisen sie als die rechte Religion die allerarmeligste Weltmoral an und suchen ihre Leser von deren völliger Genugsamkeit und Zulänglichkeit zu überzeugen. — Diese alle drängen sich an euch, lutherische Christen, und drängen sich euch auf. Drum ruft der

Heiland euch zu: Seht euch vor vor den falschen Propheten, seid vorsichtig; ihr könnt nur zu leicht dazu kommen, daß ihr sie hört.

Ja, um so leichter, weil sie in Schafskleidern kommen. Alle falschen Propheten geben sich einen guten, gefälligen Schein, der sie empfehlen soll. Die Sectenleute sagen: Uns treibt ja nur die Liebe zu euch. Wir suchen nur eure Seligkeit! — Fene gottverleugnenden Arbeiter-Agitatoren sprechen: Wir wollen euch, wenn ihr Kirchenleute seid, euren Glauben nicht nehmen; wir wollen nur eure Lage bessern helfen, euren Weibern und Kindern zu gut. — Fene Colporteur von Zeitschriften und Volksbüchern erklären: Wir wollen nur unschuldige Unterhaltung für eure Mußstunden bieten. Aber, um dieses Schafskleides willen halte sie nur niemand für ungefährliche Leute!

Hört aus dem Munde unseres Seligmachers und wahren Freundes die große Gefahr, in welche alle falschen Lehrer bringen.

Der Heiland reißt ihnen ihre Maske ab und zeigt, was sie eigentlich sind: reizende Wölfe. Wie der Wolf des Schafes Feind ist und bleibt, so ist jeder falsche Lehrer dir, lieber Christ, nichts als ein Feind und beständig ein Feind. Und zwar ein stets dich verderbender Feind. Er ist ein reizender Wolf, mit scharfen Krallen und scharfen Zähnen. Der falsche Prophet mag kommen mit der Bibel unter dem Arm, oder reden in den Arbeiterversammlungen, oder die verderbten Unterhaltungsschriften anbieten, immer ist es gewiß, die falsche Lehre, die er bringt, ist eine reizende Kralle, ein scharfer Zahn, ist Mordwaffe, bedroht euer Leben, ihr Christen.

Nicht eben das Leibesleben; aber das höhere, das Seelenleben. Falsche Propheten tödten die Seele. Die Sectenmenschen und Sectenpropeten führen immer den Christen davon ab, daß er so recht in Eirfalt auf die Schrift sich gründet und daraus das ewige Leben will haben. O, sagen sie, da haben wir andere Gnadenmittel, dadurch die Seele kann recht lebendig werden. Und, ihr wisset doch, liebe lutherische Christen, daß eben dies, daß man auf anderes sich verlassen und nicht am Wort allein hängen will, maßhaftig der rechte Weg des Verderbens ist. Wer nur einen Spruch göttlichen Wortes durch falsche Lehre uns wegnimmt, der thut uns schon unsagbaren Schaden. Er nimmt uns ein Stück weg von dem festen Grund, darauf wir stehen können. Da sieh, wie die deine Seele in den Tod stürzen, die dich gar davon abbringen wollen, auf das geschriebene Wort dich ganz zu gründen.

Nun giebt der Heiland auch die Kennzeichen, darnach man über den Propheten oder Lehrer urtheilen soll: das sind die Früchte. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Das sind natürlich die Früchte, die er als Lehrer bringt, also die Lehre. Woran soll man einen falschen Propheten oder Lehrer anders erkennen, als an seinem Weissagen oder Lehren. Predigt er falsche Lehre, so ist er ein falscher Prophet. Ja, aber dann muß man wissen, welches die rechte Predigt und Lehre ist. Die Antwort aus Gottes Munde lautet durch Paulus so: Lehret jemand, so sei es dem Glauben ähnlich. Das heißt: Die Lehre muß stimmen mit dem Glauben, der in der Bibel deutlich geschrieben steht. Du hast, lieber Christ, die Bibel. Die giebt auch alle Lehren zur Seligkeit deutlich und klar und ebenso alle Anweisung zum gottgefälligen Leben. Du hast also das Mittel, daß du die falschen Lehrer wohl erkennen kannst. Wirft du nun doch von ihnen verfahren, weil du sie nicht erkennst, so ist es deine Schuld. Du bekümmerst dich zu wenig um Gottes Wort.

Wer falsch lehrt, der soll dir als falscher Prophet gelten. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Ihr sollt die, welche falsch lehren, als falsche Propheten meiden und verabscheuen. So will es der liebe Heiland. Das ist einem rechtschaffenen lutherischen Christen genug, daß es der Heiland will. Anderes kümmert ihn nicht. Es ist wahr, wenn ein lutherischer Christ nach Christi Willen die falschen Lehrer mit Ernst meidet, so bekommt er böse Namen. Er wird lieblos genannt, ein blinder Fanatiker, er wird verdächtigt, daß er nur soviel auf die Lehre gebe, weil ihm die Frömmigkeit des Lebens nichts gelte. Doch, laß sie schelten. Besser, daß du von den falschgläubigen Leuten böse Namen bekommst, als daß du durch ihre falsche Lehre Schaden an der Seele leidest. Besser ist's, von den falschgläubigen Leuten und falschen Propheten gescholten werden, als den Willen deines treuen Hirten Jesu verachten, der doch will, daß du alle falschen Lehrer meiden sollst. Rechte Schäflein, und das sind lutherische Christen, leben doch nicht den Wölfen, sondern dem guten Hirten zu Gefallen. So thue du auch, lieber Leser. Laß dir in Gehorsam dienen seine Warnung: Siehe dich vor. Aber sieh dich vor nicht nur, daß du die falschen Lehrer nicht hörst, sondern auch:

2. Daß du den falschen Jüngern nicht gleichst.

Es giebt falsche Propheten und auch falsche Jünger. Es giebt falsche Propheten im Schafskleid und auch falsche Jünger, die nur im Schafskleid, im Schein der Jüngerschaft Christi einhergehen. Sie gehen in großer Anzahl hin als Leute, die sich selbst betrügen; hoffen Großes und laufen ins Verderben. So laßt uns aufmerken, was der Herr Christus lehrt von diesen unglücklichen Menschen, beides von ihrer Beschaffenheit und ihrem endlichen Loos.

Was ihre Beschaffenheit anlangt, so beschreibet sie der Heiland nicht als Leute, die mit groben öffentlichen Sünden beladen sind und in Schanden und Lasterleben sich finden lassen. Leute, die darin unbussfertig verharren, hält ja überhaupt niemand für Jünger Christi. Der Heiland redet nicht von Leuten, die ein Maul voll Fluchens und Lästerens haben, sondern einen Mund mit reichlichem Bekenntniß: „Herr! Herr!“ Die sich auch rühmen können: „Haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viel Thaten gethan?“ Der

Heiland redet also von Leuten, die seinen Namen bekennen und sogar in diesem Namen manches rühmlische Werk ausrichten. Allein, dies alles thun sie nicht, weil sie Christi Schäflein wirklich sind, sondern dies alles tragen sie nur als Schafskleid. Sie sagen: „Herr! Herr!“ aber sie haben nicht des Vaters Willen gethan, daß sie nämlich durch den Glauben Christum als ihren Herrn wahrhaftig haben. Seht, das ist ein ganz gewaltiger Unterschied: Bei den falschen Jüngern hat durch ihre Worte und Werke Jesus den Namen: Daß er ihr Herr sei; aber den rechten Jüngern ist in Wirklichkeit Jesus der Herr durch den Glauben. Den Unterschied merkt und wendet ihr wohl an. Nicht zum Beispiel dazu, daß du dein Fleisch stärkst, wie Genug thun. Wenn sie Christen sehen, die freimüthig den Namen des Herrn bekennen und merkwürdigen Eifer in christlichen Werken zeigen, so ist ihnen, die dem Fleisch gern leben, anderer Bekenntniß und Fleisch in guten Werken gar verdrießlich und lästig, und sie suchen solchen Verdruß und Last sich flugs vom Halse zu schaffen, damit daß sie sagen: Ei! das sind Herr-Herrfager, elendige Heuchler, wollen blos prunken und sich sehen lassen mit frommen Reden und christlichen Werken. Sie selbst wollen dagegen die Rechtschaffenen sein. Gott sei Dank, heißt es bei ihnen, daß wir nicht sind wie jene. Ei, ja wohl, das geben wir schon zu, daß wir so große Frömmigkeit nicht zeigen, aber wir sind aufrichtig, geben uns nicht anders als wir sind. Hüte dich, lieber Christ, daß du nicht thust, wie diese. Achte, daß der Herr Jesus sagt: „Es werden nicht alle, die Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen.“ Nicht alle zwar, aber doch genug derer, die Herr! Herr! sagen und Jesum bekennen, werden durch Gottes Gnade ins Himmelreich kommen. Es giebt also solche, die Herr! Herr! sagen und sind wirkliche Schäflein. Ja, alle wirklichen Schäflein thun es. Drum hüte dich! Der liebe Heiland hat dir im Evangelium von dem bloßen Herr! Herr! sagen und falschen Jüngern nicht dazu geredet, daß du rechtschaffene Christen verlästerst, sondern daß du dich selbst voriehst, prüfest und hütetest, den falschen Jüngern nicht zu gleichen.

Die Sache ist gar ernst. Die falschen Propheten und Lehrer haben ein böses Loos: „Sie werden abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Die falschen Jünger auch. Die ächten Jünger kommen ins Himmelreich; die falschen nicht. Denn Jesus ist einst der Richter darüber, wer ins Himmelreich der Herrlichkeit soll eingehen. Wen er bekennet: du bist mein gewesen, wen er bekennet vor dem himmlischen Vater als Gotteskind und Bürger mit den Heiligen, zu dem heißt es: Gehe ein! Wehe aber dem, den er nicht anerkennt. Da heißt es: Wehe, du Uebelthäter, ich habe dich nie erkannt. — Hörst das, liebe Christen! Weil Jesus sie nicht erkannt hat als die Seinen, weil sie es nicht im Glauben geworden waren, so erklärt er alle ihr christlich scheinendes Werk, ihre noch so rühmlich aussehenden Werke für Uebelthaten, für greuliche Sünden, um deren willen sie auch in die ewige Qual hinabgestoßen werden. O, welch ein Loos.

Da hast du, lieber Leser, der falschen Jünger Beschaffenheit und böses Loos in Ewigkeit. Es soll dir wohl ein Ernst sein, dich zu hüten, daß du ihnen nicht gleichst. Das ist nun deine Sache. Du hast ja gewiß verstanden, daß es hier auf ein Prüfen des Herzens ankommt, ob du da des Vaters Willen thust. In dein Herz können andere Menschen nicht hineinschauen, um zu prüfen. Das ist deine Sache. So thue, was zu thun, ohne Säumen und

mit Gewissenhaftigkeit. Das wäre doch ganz unverständlich, wenn du solcher Prüfung dich überhöbest, indem du mit aller Ruhe sagst: Ei! wie sollt ich zu den Herr! Herr!-sagern gehören. Gerade vor solcher Verkehrtheit warnt der treue Heiland. Er giebt zu bedenken, daß Niemand Ursache hat, dies als ein kaum möglich Ding weit von sich wegzumweisen, daß er selbst zu den falschen Jüngern gehören sollte.

Seht die Leute noch einmal an, die der Herr schildert. Sie sagen: Herr! Herr! Sie reden von Gottes Wort. Sie thun christlich aussehende Werke. Aber den Willen Gottes thun sie nicht, daß sie mit wahren Herzensglauben auf den Heiland sich gründen sollten. Wissen sie denn nicht, daß dies die Hauptsache ist? Wissen sie denn nicht, daß darnach vor allen Dingen der Heiland urtheilt? Wie können sie denn das übersehen? Wie können sie denn trotzdem sich mit großen Hoffnungen für die Ewigkeit tragen? Das ist ja eine böse, ganz verderbliche Blindheit. Ja, wahrlich. Und diese Blindheit kam aus ihrem bösen Fleisch. Und dies Fleisch, das ihnen anhing, hängt auch dir an. Das Fleisch hängt dir an, das blind und trüg und sicher macht, daß man sich zufrieden giebt mit allerlei gutem christlichen Schein, den man an sich bemerkt, und läßt das Werk, welchem das Fleisch über alles andere feind ist, nämlich das rechte innerliche, aufrichtige Trauen und Bauen auf Christum im Glauben, das rechte inwendige selige Leben in und aus der Gnade Jesu im Glauben. Des Fleisches Weisheit ist: Das Kleid macht den Mann! Das Schafskleid ist genug. Die Weisheit gefällt und so werden viele zu falschen Jüngern.

Ja! Viele! Viele! Wie der liebe Heiland sagt: Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage etc.

Da ist, lieber Leser, eine neue Warnung. Nicht da und dort geht mal ein falscher Jünger durchs Leben. Nein: Viele! So darfst du nicht denken: Es kommt selten vor, wird schmerzlich einer in der kleinen Zahl von Brüdern zum Beispiel in meiner Gemeinde sein. Nein, du mußt nach Jesu Wort sagen: Es kommt oft, oft vor. Am jüngsten Tage wird es nicht wenigen entgegenschallen: Weiche! — Nein: Vielen. O, es mag sein, daß ganze Reih'n kommen und es immer heißt: Verworfen! Verworfen! Es mögen wenig genug sein, die zu hören bekommen das süße köstliche: Angenommen! Als Gottes Kind erkannt! Als Erbe gekrönt.

Um so mehr brauche Ernst. Prüfe dich. Es gilt doch dein Leben. Rufe zur Hülfe, damit die Prüfung recht geschehe, den, der dich heute ermahnt hat: Siehe dich vor! In dem Herrn bitte:

Prüf', erfahre, wie ich's meine, tilge allen Heuchelschein! Sieh', ob ich auf bösem, betrüglischem Stege, Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege.

— Den Kirchenvorstehern fashionabler englischer reformirter Gemeinden in New York, welche Personen, die nicht gut dafür zahlen, keine Sitze in ihren Kirchen geben wollen, und welche aus dem Vermiethen oder Verpachten dieser Sitze ein sehr einträgliches Geschäft machen, hat Mr. Wong-Tad-Sang, der Vorsteher des Haupt-Chinesentempels in New York, ein beschämendes Beispiel gegeben. Er hat „alle des Weges Kommenden, welche in christlichen Kirchen keine Sitze erhalten können, eingeladen, ohne Weiteres in den Chinesentempel zu gehen, wo sie herzlich willkommen sein werden.“

Die Schatten der Vergangenheit.

Eine Erzählung aus dem Leben.

Von H.

(Schluß.)

Siebenites Kapitel.

In Gott versöhnt.

Die Nacht, welche auf das Gespräch im Walde folgte, war auch für Claus schlaflos vergangen.

Als er heimkehrte, fand er den Vater krank und in einem erregten Zustande, der theils auf ein körperliches Unwohlsein, theils auf große Gemüthsunruhe schließen ließ. Die alte Haushälterin hatte den Tisch für ihn zum Abendbrod gedeckt und seinen Zustand gerade nicht verändert gefunden. Er hatte ihr befohlen, den Tisch nicht abzuräumen, sein Sohn kehre vielleicht spät heim; sie solle sich zur Ruhe zu rückziehen und ihn nicht stören. Claus war gekommen, hatte ein wenig genossen, den Vater im Wohnzimmer gesucht und, als er ihn dort nicht fand, eine Weile gezögert, zu ihm zu gehen. Plötzlich hörte er seinen Namen rufen: „Claus, Claus!“ mit eigenthümlich heiserem, fremden Klang. Er sprang erschrocken auf, und es bedurfte längerer Zeit, ehe er sich überzeugte, daß es des Vaters Stimme sei, die ihn rufe. Er folgte dem Rufe und fand den Vater im Schlafzimmer, halb entkleidet, von einer großen körperlichen Schwäche befallen, unfähig, sich weiter zu helfen.

Alles Leid war in dem Augenblick der Noth vergessen. Claus sah nicht den fluchbeladenen Mörder vor sich, sondern seinen kranken Vater, dessen graues Haupt er ehren müsse, an dem er stets mit kindlicher Liebe gehangen hatte. Auf's Sorgsamste und Liebedollste unterstützte er den Schwankenden und bettete ihn sorglich auf das Lager. Seine Frage, ob er den Arzt oder die Haushälterin herbeiholen solle, ob er ein Mittel der Beruhigung oder Erquickung zu haben wünsche, beantwortete der Alte stets heftig abwehrend, und des Sohnes Hand fest in der seinen haltend, bat er nur: „Bleib' Du bei mir! Wenn Du von mir gehst, muß ich sterben!“

Claus fühlte sich seltsam bewegt und geängstigt und vermochte nur, zu Gott um Hülfe und Trost zu flehen.

Zeitweilig vermehrten sich die Fieberanfälle. Es wurden nur wenige Worte gesprochen. Endlich brach der Vater in wilde Selbstgespräche aus. Mit klopfendem Herzen vernahm Claus fürchtbare Erinnerungen an die Mordnacht, heftige Selbstanklagen und flehende Bitten an den einzigen Sohn, ihn nicht zu verlassen, ihm nicht zu fluchen. Claus war in peinlicher Verlegenheit, ob er den Greis als Kranken behandeln und den Rath des Arztes suchen müsse, oder ob er in Geduld harren solle, welchen Weg der Arzt der Seele mit dem Leidenden einschlage. Ihm wurde jedoch bald klar, daß eine fürchtbare Neue seinen Vater ergriffen habe über die Sünde seiner Jugend und daß es seine Pflicht und zugleich die einzige Hülfe sei, als barmherziger Samariter Del und Wein in die Wunden zu gießen. Zunächst freilich war der Kranke keinem Worte zugänglich. In schrecklicher Fiebergluth erfaßte er das graue Haar auf seinem Scheitel, rang die Hände und jammerte und klagte in wilden Worten und Lauten, so daß den armen Claus in dem ein-

samen Grausen der Nacht Angst und Schrecken befiel. Er gedachte seiner eigenen Worte, die er am Nachmittag dem Vater drohend zugerufen hatte: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Endlich, nachdem die schauerliche Mitternachtsstunde vorüber war, trat eine gelinde Beruhigung ein, und Claus begann, mit tröstlichen Worten dem Kranken zuzureden. Dieser verstand wohl die Worte, allein sein Herz war noch umnachtet von den Schrecken der Hölle.

„Was habe ich gethan,“ rief er schmerzlich, „der Gattin habe ich den Gatten, den Kindern den Vater geraubt! Ich habe mich vor dem Gericht der Menschen nicht gefürchtet und ihrer Verachtung gespottet. Aber was soll mir geschehen, wenn ich vor Gottes Richterstuhl trete? Claus, ich bin verloren, rettungslos verloren! Gott kennt ja meine Sünde und Sünde, Ihm kann ich nichts verbergen, und bald 50 Jahre habe ich gelebt in schrecklicher Herzens Härte und mich vor Seinem Zorn nicht gefürchtet! Ja, ich wollte mich nicht fürchten, ich machte mich hart und steinern. Ich sah manchmal die fürchtbare Last sich herbeiwälzen und floh entsetzt davor. Aber nun kann ich nicht fliehen, ich liege hier gefesselt und kann kein Glied rühren, und der Tod sitzt mir auf der Zunge! Ach, wie soll ich diese Hand rein waschen? Ach, wo ist Gnade und Frieden für mich?“

„Gott ist barmherzig und gütig,“ rief Claus eindringlich, „Er will die Sünde, ob sie gleich blutroth ist, schneeweiß machen; Er läßt dem Schwächer am Kreuz Gnade widerfahren und bezahlt mit Christi Blut alle unsere Schuld und Sünde.“

Der Kranke horchte aufmerksam.

„Ach, meiner Sünden sind zu viele,“ seufzte er, „wie eine schwere Last gehen sie über mein Haupt!“

„Es ist keine Sünde so groß und schwer,“ erwiderte Claus, „daß Gott sie nicht vergäbe, wenn wir sie bereuen und Ihn um Christi willen um Gnade anrufen. Ja, Gott wird sie uns gewiß vergeben, denn er hat es unzählige Male in Seinem Worte gelobt.“

„Sage mir Alles, was Du aus der Bibel weißt, Alles, Alles,“ bat der Alte, die Hände faltend, „von Christus und von Gottes Gnade und vom ewigen, seligen Leben, aber schone mich nicht, mein Sohn. Triff mich hart mit dem zweischneidigen Schwerte!“

Und Claus wurde berebt, wie er sich selber nicht gekannt hatte. In dieser Nacht, da wahrlich kein Scherz und Spott, kein Heucheln und Schwanken möglich war, mußte er mit gestärkter Hand in die ewige Kükammer greifen, um jene Waffen zu nehmen, die einzig einer mit dem Tode ringenden Seele helfen. Er nahm die Bibel zur Hand und las dem Vater Psalmen und Sprüche, und der Geist der Gnade lenkte sein Auge, daß er die rechten Worte fand. Die Thränen rollten dem Kranken, eisenfesten Mann über die Wangen; seine Kraft war gebrochen.

Aber die Gnade Gottes ward auch mächtig in ihm. Der Trost der Vergebung nahm mehr und mehr sein Herz ein.

„Claus, lieber Sohn,“ rief er, des Sohnes Hände fassend, „mir lebt mein Herz. Meine Sünde ist blutroth, aber ich weiß es, das Blut Jesu Christi macht mich rein von aller Sünde. Ja!

Ja! ich weiß, der Herr Jesus gedenkt mein in Gnaden wie des Schwächers.“

Seliges Leuchten in den Augen, schwieg er hierauf kurze Zeit. Doch etwas noch drängte es ihn anzusprechen.

„Ich gehe heim, Claus,“ sprach er sanft; seine Stimme war bereits unsicher. „Mir ahnte es lange schon. Höre noch meine letzten Wünsche.“

Er legte mit Anstrengung, aber mit völliger Klarheit den an den Franzosen begangenen Raub dar, nannte genau die erbeuteten Summen und Werthe und bat Claus, sie schriftlich zu vermerken, um sie bald thunlich an Arme oder milde Stiftungen zu zählen.

Wegen seiner Pläne für die Zukunft befragte er Claus nicht, sondern sprach nur den Wunsch aus: Claus möge Zins auf Zins rechnen und das Sündengeld von sich thun, das väterliche Gut aber behalten und in Ehren bebauen, — und Claus widersprach nicht.

Als der Morgen zu grauen begann, nahm die Unruhe abermals zu. Claus bat nun, den Pastor holen zu dürfen. Auf des Vaters willige Zustimmung hierzu, sowie zu der ferneren Bitte, Susanne als seine Tochter zu segnen, machte sich Claus eilends auf.

Bald erschien der Pastor; und kurze Zeit darauf führte Claus dem Vater Susannen zu. Er segnete sie unter vielen Thränen.

Hierauf genoß er mit tiefer Bewegung das heilige Abendmahl. Nach dessen Genuß lehnte er sich matt und müde zurück. Man sah, es ging zu Ende. Gott gab einen leichten Kampf. Die Hände gefaltet, die Lippen wie im Gebet bewegend, entschloß er in früher Morgenstunde.

Bald verbreitete sich das Gerücht von dem Tode des alten Gebhard. Und wunderbar war es: wie man allgemein davon redete, wie sein Ende so gottselig gewesen, so verstummten alle die bösen Gerüchte, die im Leben über ihn ergangen waren.

Drei Tage später folgte eine große Menge dem Sarge, in welchem die sterbliche Hülle zu Grabe getragen wurde.

Auf dem marmornen Grabkreuz des selig entschlafenen Hans Gebhard aber steht zu lesen:

Röm. 8, 1.

So ist nun nichts Verdammliches an Denen, die in Christo Jesu sind.

Vor einigen Jahren führte mich eine unvergeßliche Sommerreise in eine ländlich abgeschiedene, an Naturschönheiten reiche Gegend. Ich weilte zum Besuche auf einem hübschen Gute, dessen lebenswürdiger, graubärtiger Besitzer mir durch seine Gattin verwandt ist. Er lebt mit dieser in zweiter, äußerst glücklicher, wenn leider auch kinderloser Ehe. Das edle, gemüthvolle Paar geleitete mich auf zahlreichen Spaziergängen und Spazierfahrten durch die Umgegend und machte mich mit den erhebbenden, stillen Wundern derselben bekannt.

Eines Nachmittags, als uns die feurigen Braunen an einem herrlichen Walde vorüber führten, bemerkte ich wohlgefällig eine stattliche, nahe am Walde äußerst lieblich gelegene Besitzung und freute mich, in einem schönen Manne und in einer jungen, herzigen Frau an seinem Arme den Besitzer und seine Gattin zu erblicken. Mein Wirth grüßte sie auf's Freundlichste.

Auf meine Bewunderung des hübschen Gehöftes und des anscheinend so glücklichen Eigenthümers (auch einen spielenden Knaben gewährte ich) wandte mein liebenswürdiger Wirth sich zu mir und berichtete mir von den Lebensschicksalen der Betreffenden, wie er sie aus dem Munde des alten Försters vernommen hatte, und ich sie hier erzählt habe.

Logen und geheime Gesellschaften als Feinde Christi und der christlichen Kirche.

Nach einer Konferenz-Vorlage von P. E. D.

(Fortsetzung.)

Um zu zeigen, daß auch andere Logen, und zwar solche, die in der letzten Zeit besonders in unserm Staate aufgetaucht sind, solche abgeschmackte Kindereien bei der Aufnahme ihrer Glieder treiben, wie in der vorigen No. über die Pythias-Ritter berichtet wurde, so möge hier noch ein Aufnahme-Formular der Ind. O. of Foresters Platz finden. Dasselbe ist zu lesen im Ritual der Ind. O. of Foresters S. 10 ff.

Während der Vorbereitung der Candidaten in der Vorhalle, wendet sich der Chief Ranger (Vorsitzer) an die in der Loge versammelten Glieder und redet in bombastischer Weise von der wichtigen Sache, daß ein Candidat gegenwärtig sei, welcher Aufnahme begehre in den Orden der Ind. O. of Foresters. Und nachdem er dann die Brüder ermahnt, daß sie sich nun auch befleißigen sollen, eine recht feierliche Miene aufzusteden, so daß der Aufzunehmende den Eindruck bekomme, daß die Loge die Aufnahme eines neuen Gliedes als einen ehrenvollen und wichtigen Akt ansehe, macht er die Ankündigung, daß die Versammlung nun bereit sei, die Handlung der Aufnahme zu vollziehen. Einige laute Hammerschläge an die innere Thür geben dann das Zeichen, daß man mit dem Candidaten heranrücke.

Folgendes ist nun das phrasenreiche und läppisch-lautende Gespräch, welches sich jetzt zwischen den Beamten der Loge entspinnt:

„Senior Beadle (innere Wache) (laut und heftig erregt): Würdiger Chief Ranger, der Forst (Forest) ist angegriffen!

Chief Ranger: Der Forst ist angegriffen! Von wem? Erforsche und berichte sofort!

Senior Beadle (schlägt einige Mal an die innere Thür und ruft hinaus): Wer kommt da?

Junior Beadle (die Thür theilweise öffnend): Ein Bruder Forester mit einem Gefangenen und begehrt Einlaß.

Senior Beadle: Würdiger Chief Ranger, ich habe zu berichten, daß der Alarm verursacht wurde durch einen Bruder Forester mit einem Gefangenen, welcher Einlaß begehrt.

Chief Ranger: Im Namen der Freiheit, laßt ihn eintreten.

Vice Chief Ranger (hat neben der Eingangsthür seinen Sitz): Halt! Wer sind Sie, mein Herr?

Senior Woodward: Es ist ein Fremdling, welcher vom Junior Beadle als Eindringling in den Forst entdeckt und gefangen genommen wurde.

Vice Chief Ranger: Gefangener Fremdling, warum drängst du ein in die stillen Hallen unseres

wilden Verstecks? Warum verletzest du unsere Gesetze und setzest deinen Fuß in unsere Waldungen, auf dich labend die Strafe des Todes? Wußtest du nicht, daß nur wirklichen Waldmännern (Foresters) erlaubt ist, hier zu wandeln. Warum versuchtest du hier einzubringen.

Senior Woodward (als Vertreter): Weil ich kam, meinen Namen eintragen zu lassen in die Reihe der tugendhaften und edlen Independent Foresters.“

Auf diese Antwort geräth die ganze Versammlung in Entzücken und wie aus einem Munde stimmt sie an das sogenannte Einführungslied: „A captive stranger meets us here“ etc. Nach diesem vokalischen Zwischenakt nimmt der Vice Chief Ranger wieder das Wort:

„Würdiger Chief Ranger, ein Fremdling, ein Gefangener, erwartet Ihre Gunst. Sein Wunsch ist, unserem Bruderbund beizutreten.

Chief Ranger: Es ist gut. Führen Sie den Gefangenen vor. Achtbarer Vice Chief Ranger, sind Sie überzeugt von der Aufrichtigkeit des Gefangenen.

Vice Chief Ranger: Ja.

Chief Ranger: Junior Beadle, wo haben Sie diesen Fremdling eingefangen und was that er, als Sie ihn erblickten?

Junior Beadle: Am Rande des Forstes fing ich ihn. Er winkte mir zu und sagte, er möchte in unserm Bruderbund aufgenommen werden, und so machte ich ihn denn zum Gefangenen und brachte ihn hier her, fürchtend, er wäre ein Spion.

Chief Ranger: Du hast's recht gemacht. Aber Brüder, — sich an die Versammlung wendend — dieser Mann ist kein Feind — er ist unser Freund. Löset seine Bande und gebt ihm Licht und Freiheit — und dann zum Candidaten sich wendend: Mein Freund, ist es dein Wunsch, ein Glied unseres Bruderbundes zu werden?

Cand.: Ja, das ist mein Wunsch.

Chief Ranger: Und das Versprechen zu geben, welches wir alle gegeben haben.

Cand.: Ja.

Chief Ranger: Dann tritt an den Altar der Freiheit, der Wohlthätigkeit und Eintracht, lege deine rechte Hand auf deine Brust, erhebe die Linke und thue das feierliche Gelöbniß eines Independent Foresters“. Und nun folgt das Versprechen.

Das sind die widerlichen Spielereien, welche mit wenigen Abänderungen fast in jeder Loge bei der Aufnahme von Gliedern vorgenommen werden, wie das die Rituale verschiedener Logen bestätigen. Wahrlich, wenns wahr ist, daß es vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur ein Schritt sei, so haben die Logen diesen Schritt gethan. Ein ernster und ehrbarer Christ kann diesen Tand nicht mitmachen, ohne sein Gewissen zu verletzen. Ein Stel muß es ihm sein, besonders wenn er damit die schlichte Einfachheit und den tiefen Ernst der Aufnahme eines Gliedes in unsere lutherischen Gemeinden vergleicht, und an die Worte Pauli denkt Eph. 5, 3. 4.: Lasset nicht von euch gesagt werden... schandbare Worte, Narrenthedinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen.

Den lächerlichen Aufnahme-Ceremonien stehen die geheimen Kennzeichen*, Griffe und Paßwörter

*) Die Erkennungszeichen, Griffe und Paßwörter der Loge sind eventuellen Abänderungen unterworfen.

der Loge würdig zur Seite. Was nun diese betrifft, so mögen aus der großen Zahl derselben einige wenige nach den illustrirten Ritualen der betreffenden Logen mitgetheilt werden. Das Zeichen, wobei sich z. B. zwei einander unbekannte Brüder des Odd-Fellow Ordens erkennen, besteht darin, daß der Suchende mit der rechten Hand den Rand der rechten Seite seines Rockes ungefähr in der Ebene des Ellbogens erfaßt und mit dem Daumen nach oben zeigt. Wenn dann der andere mit der linken Hand die rechte Seite seines Rockes ergreift und ebenfalls den Daumen aufwärts hält und dabei die Frage thut: „Suchst du mich?“ (are you looking for me?), dann haben sich zwei Odd-Fellow-Brüder gefunden und der erste schließt alsdann die Komödie mit den Worten: „Ich suche dich“ (I am looking for you.)

Ist Gelegenheit zum Händeschütteln, dann wird dies von den beiden Betreffenden ausgeführt mit dem Daumen und den beiden ersten Fingern. Ist es dunkel und man kann das Zeichen nicht geben und hat auch keine Gelegenheit zum Händeschütteln, dann spricht der Suchende das Paßwort aus, welches vom Vorsitzer der Loge, dem Noble Grand, ausgegeben wird und zwar allemal nur für die Dauer von 6 Monaten. Solche Paßwörter lauten frater (Bruder), fides (Treue) u. dgl. Das sind die Zeichen des 1. Grades, für die andern 4 Grade der O.-F. hat man andere.

Das beständige Paßwort der Rebecca-Schwester, welche einen Zweig der Odd-Fellow Loge bilden, ist Mirjam; das jährliche ist ein anderes, je nachdem es von der Groß-Loge der Vereinigten Staaten für passend erachtet wird. Wenn eine Schwester in Erfahrung bringen will, ob ein Bruder Odd-Fellow unter etwaigen Anwesenden sei, dann legt sie den kleinen Finger mit dem Daumen ihrer rechten Hand zusammen und berührt mit den andern drei ausgespreizten Fingern irgend einen Gegenstand außer sich selbst. Das Erwidernszeichen besteht darin, daß der etwaige anwesende Bruder seine rechte Hand schließt, den Zeigefinger bedächtig erhebt und mit weißer Miene an die rechte Seite seiner Nase legt.

Das Erkennungszeichen der Pythias-Ritter im ersten Rang wird ausgeführt, indem der Suchende die beiden ersten Finger seiner rechten Hand mit dem Daumen zusammenlegt und damit in die Gegend seines rechten Ohres fährt und dreimal nach einander das Haar über dem Ohr nach hinten streicht. Die Antwort wird in derselben Weise, nur mit der linken Hand gegeben. Kann man Hände schütteln, dann strecken die beiden sich begrüßenden Brüder sich die beiden ersten Finger mit dem Daumen entgegen, halten die andern beiden Finger geschlossen, erfassen die ausgestreckten Finger gegenseitig und geben einen Druck mit dem Daumen auf dem dritten Knöchel des dritten Fingers.

Die Good Templars des ersten Grades haben ein eigenthümliches Erkennungszeichen. Der erste, der etwa einen Bruder sucht, erfaßt mit der rechten Hand sein Kinn, hält seinen Zeigefinger bogenförmig über den Mund, (Symbol der Verschwiegenheit) der Antwortende legt den Zeigefinger seiner rechten Hand in der Mitte auf seine Stirn, beschreibt dann einen Halbbogen, bis zum rechten Schlaf und läßt hier den Finger eine kleine Weile ruhen. Der erstere antwortet darauf, indem er den

Zeigefinger seiner linken Hand an seinen linken Schlaf legt. Ihr Händedruck ist der gewöhnliche, nur mit dem Unterschied, daß der eine mit seinem Daumen auf des andern Mittelfinger drückt, und zwar zwischen dem zweiten und dritten Gelenk.

(Schluß folgt.)

(Eingefandt.)

Vom Singen.

„Die Musik vertreibt den Teufel,“ sagt Luther und erinnert dabei an das Beispiel Sauls und Davids. Wenn der böse Geist über Saul kam, spielte Dav. d auf der Harfe und sang dazu. Dann verließ der Wahn den Saul, und er ward wieder ruhig.

Das sollten wir lutherischen Christen in diesem Lande uns merken. Luther hat den Gemeindegesang wieder eingeführt. Wozu? Damit wir etwa ein neues verdienstliches Werk haben, oder etwas besonderes in unserer Pflicht und Schuldigkeit geleistet haben? Bewahre. Das hat Luther gethan, damit durch den frischen frohen Sang die Gemüther zu lebendiger Andacht aufgemuntert werden und eine Gelegenheit haben, das, was ihr Herz bewegt, laut kund zu thun.

Dazu gehört aber ein frisches, fröhliches und klangreiches Singen. Das träge, langweilige Singen muntert nicht auf, sondern schläfert ein. Und das klanglose, laute Schreien macht die Kehle und den Geist müde und führt den langweiligen Gesang herbei. Dazu stößt es jeden ab, der Sinn für schönen Gesang hat und verdirbt ihm die Andacht.

Man kann das sehr häufig in unseren Kirchen merken. Zu Anfang fangen die Leute kräftig an zu singen und strengen sich redlich an. Das ist wohlgemeint, aber es hört sich nicht immer schön an. Dann werden sie bald müde, der Gesang wird schwächer und träger, und ehe noch der Prediger auf die Kanzel tritt, findet vielfaches Gähnen statt. Das ist eine schlechte Vorbereitung für das Hören des Wortes Gottes.

Das scheint hier in der Luft zu liegen. Vielleicht verdirbt das amerikanische Klima die Kehlen. Die Amerikaner singen nicht, sondern sie schreien. In englischen Kirchen merkt man das nicht so, weil da meistens nur die Frauen singen, und weil die Melodien leichter und nicht so hoch gesetzt sind, als unsere schönen deutschen Choräle. Aber in den öffentlichen Schulen kann man es hören, wo da Gesang geübt wird. Das ist kein Singen.

In unsern Gemeindeschulen ist das auch vielfach so. Aber das ist nicht immer des Lehrers Schuld, sondern das liegt in der Luft. Und die Schule allein kann dagegen nicht ankämpfen. Das müssen die Eltern zu Hause mit besorgen. In den Häusern muß mehr gesungen werden.

Ich habe vorhin gesagt, die Luft verdirbt die Kehlen. Dem kann man abhelfen dadurch, daß man die Kehle übt. Dazu kommt aber noch ein anderes. Das hastige amerikanische Leben, das Drängen und Jagen nach irdischem Gut verdirbt die Kehle für den Gesang. Der Amerikaner und auch viele unserer deutsch-amerikanischen lutherischen Christen haben deshalb keine Zeit zum Singen.

Denkt an Luthers Wort: Der Gesang ver-

treibt den Teufel. Auch durch die edle Kunst sollen wir unsere Gemüther aus der niedrigen Gesinnung herausheben lassen, die nur auf zeitlichen Gewinn gerichtet ist und deshalb gewissermaßen am Boden klebt, darauf herumtricht und scharrt und rafft für diese Welt.

Den Erfolg von solcher Gesangsübung würden wir bald im Gottesdienste merken. Ich habe neulich frischen, klangreichen Gesang gehört. Das ging hoch in die Höhe, aber keine Stimme schrie oder kreischte. Es blieb immer bei schönem melodischem Maße. Man sah und hörte es den Leuten an, die sangen gerne, und sie konnten auch singen. Ein Theil der Frauen sang eine selbstgemachte zweite Stimme, die auch meist von den Männern gesungen wurde. Zuweilen bildete sich aber unter den Männern auch noch eine dritte und sogar vierte Stimme. Das klang frisch und froh durch die Kirche ohne Orgelbegleitung, und ich habe selten so gerne dem Gemeindegesang zugehört. Da war von tragem, schläfrigem Wesen nichts zu merken, die hatten ihre Freude dran, und darum schien auch der schöne Text des Liedes aus ihrer Seele herausgesungen zu sein. — Wenn das nun wohl auch nicht bei jedem der Fall war, so kann ich mir doch denken, daß bei manchen gerade der frische Gesang die Gedanken des Liebes erst in die Seele hineinlegte. —

Als der Pastor auf die Kanzel trat, fingen die Leute nicht an zu gähnen, sondern schienen mir in der rechten Gemüthsverfassung zu sein, mit Andacht dem Worte Gottes lauschen zu können. Da kam mir der Gedanke: Gesang vertreibt den Teufel.

Der Verfasser von „Nun danket alle Gott.“

Der „Workman“ wundert sich (IX, II) über die Unwissenheit des London Daily Telegraph, der in einem Bericht über Einweihung einer Kapelle das bekannte Lied: „Nun danket alle Gott“ welches bei dieser Gelegenheit in englischer Uebersetzung gesungen wurde, mittheilt und dabei bemerkt „der Name des Verfassers dieser Verse sei unbekannt.“ Und der „Workman“ selbst, der sich über such a depth of ignorance wundert? — Er bezeichnet das Lied als a celebrated hymn of Luther! Wir wollen den guten Ton nicht verletzen, sondern dem „Workman“ nur mittheilen, daß der Verfasser des in Rede stehenden Liedes Martin Rinkart geheißnen hat, welcher diesen köstlichen Dankpsalm der lutherischen Kirche am 24. Juni des Jahres 1644 gedichtet hat, angeregt durch das Dankeswort Sirach 50, 24—26, welches seine lieben Kleinen nach Tisch beteten. — Magister Martin Rinkart, geboren 1586, war, (siehe Wangemann's Geschichte des ev. Kirchenliedes, S. 234 f.) Archidiaconus zu Eilenburg in der Provinz Sachsen und hat daselbst bis zu seinem Tode treu und gewissenhaft das Pfarramt verwaltet. Er hat mit seiner Gemeinde daselbst die ganzen schweren Drangsale des schrecklichen dreißigjährigen Krieges 1618—1648 durchgemacht. Die furchtbare Pest, welche, eine Folge dieses verwüstenden Krieges, wo viele Leichen und gefallenes Vieh unbeerbt liegen blieben, zu jener Zeit die deutschen Lande durchzog, wüthete auch vernichtend in Eilenburg. In diesem Städtchen starben täglich in der schlimmsten Zeit

40—50 Personen, im ganzen Pestjahr 8000. Dreimal jeden Tag half Martin Rinkart die Pestleichen beerdigen, wobei 10—12 Leichen in eine Grube gelegt wurden. Auf solche Weise hat er, wie er genau in seinem Kirchenbuch notirt hat, 4480 Personen begraben. Er blieb aber dabei, wie er mit innigem Dank gegen Gott hinzugefügt, so gesund, daß ihm nicht ein Finger weh that. Auf die Pest folgte, wie gleichfalls aus seinen Aufzeichnungen im Kirchenbuch zu ersehen ist, eine furchtbare Hungersnoth, wie es ja nicht anders sein konnte, da die meisten Acker unbestellt geblieben und die Feinde bei ihren Durchzügen vieles geraubt, geplündert, verbrannt hatten. Viele Menschen starben damals hier den schrecklichen Hungertod. Rinkart berichtet, daß man dazumal öfters 20—30 Personen einem Hunde oder einer Katze nachlaufen sah, um sie einzufangen und zu verzehren und hinwiederum viele Leute sich um den Besitz einer todten Krähe zankten. Ja selbst das vor Hunger oder Krankheit gestorbene Vieh wurde gierig ohne Angst vor daraus entstehenden Krankheiten zubereitet und gegessen. In dieser großen Noth und schweren Bedrängniß gab Rinkart das Letzte hin und litt, um Andern zu helfen, lieber selbst Mangel; vor seiner Thür versammelten sich bisweilen 4—800 Menschen, um etwas zu essen zu erhalten und mit unermüdeter Treue gab er, was er hatte, was er für seine Armen zusammenbringen konnte. Später brandschatzte ein Schwedischer Oberst, Namens Dörffling, die Stadt Eilenburg und forderte 30,000 Thaler. Da gelang es nur durch die inständigen Bitten und Vorstellungen Rinkart's, daß er sich mit 2000 Gulden begnügte. Unter all dieser Trübsal hatte sich Rinkart ein so dankbares Herz bewahrt, daß ihm unser herrliches Danklied entströmte. Außer diesem hat er auch das Lied gedichtet: „Hilf uns Herr in allen Dingen“ (No. 52 in unserm Gesangbuch). 1648 wurde durch den westphälischen Frieden dem 30jährigen Kriegselend, das Deutschland schier zur Wüste und Einöde gemacht hatte, ein Ende gesetzt. Am 10. December 1648 feierte auch Rinkart das allgemeine Friedensfest. Im folgenden Jahre ist er dann sanft und selig entschlafen.

„Kommt!“

Was doch ein einziges Wörtlein manchmal ausrichten kann! Und wie doch die heilige Schrift stets dasjenige Wort zu gebrauchen weiß, durch das sie am sichersten etwas ausrichten kann! Das wurde mir neulich klar, als ich von einem alten Mann hörte, der an dem Wörtlein „Kommt!“ sein besonderes Wohlgefallen hatte, weil gerade dieses Wörtlein ihn zu Christo geführt hatte. Er war noch Kind, als er seine Eltern verlor. Eine wohlwollende Frau nahm den verlassenen Knaben in ihr Haus, um ihn zu erziehen; allein sie fand nicht den rechten Weg dazu. Kam ein Festtag, so sagte sie wohl: „Geh' Hans, geh' zum Fest in die Kirche!“ Oder hielt ein bekannter Prediger eine Sonntags- oder Missionspredigt, dann hieß es: „Geh' und höre ihn!“ Allein der Hans hatte gewöhnlich keine Lust, allein zu gehen, und dann schalt die Frau ihn einen gottlosen Buben. So wuchs er auf und wurde ein Mann, ohne Gefallen an Gottes Wort zu haben, der Kirche gern aus dem Wege gehend. Doch als Gott der Herr ihm später ein treu fromm Ehegemahl, seine Marie bescherte, da wurde es anders. Und wie kam das? Die Marie pflegte

zu sagen: „Hans, komm, ich möchte heute so gern eine Predigt hören; komm, sie wird dir auch lieb sein.“ Ein andermal sagte sie: „Hans, ich sehe, du bist recht müde, aber heute Abend ist Bibelstunde in der Kirche; komm doch mit, du wirst gewiß erquickt zurückkommen.“ Oder abends, wenn der Tisch abgeräumt, alles fein in Ordnung war und Hans behaglich in seinem bequemen Stuhle saß, dann hieß es: „Komm, Hans, ich habe hier ein schönes Buch; wenn du mir vorlesen möchtest, kann ich dabei nähen; wie hübsch wäre das!“ Und der Hans konnte nie widerstehen, wenn seine Marie freundlich bat: „Komm!“ — Eines Abends aber las Hans in der Bibel und kam an die Worte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. „Ach Marie,“ rief er, „die Bibel ist gerade wie du, mir ist's klar, ich liebe sie von ganzem Herzen.“

„Hans, Hans,“ sagte Marie voll Freude und legte ihren Arm um seinen Hals, „das freut mich unsäglich: aber was meinst du damit, daß ich sei wie das Buch, und was wird dir klar?“

„Ja, siehst du, Marie, du bist nicht wie meine Pflegemutter. Die sagte immer: Ach, geh! Du aber sagst: Komm, komm! Und nun verstehe ich: Aus der Bibel hast du dein „Komm“ gelernt; darum liebe ich sie jetzt.“

„Hans,“ sagte Marie darauf mit leuchtenden Augen, „dies ist nicht das einzige „Komm“ in der Bibel; überall steht: „Komm!“ Sie nahm das Buch aus seiner Hand und las: „Kommt, laßt uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn deine Sünde gleich blutroth wäre, so soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie wäre wie Rosinfarbe, so soll sie wie weiße Wolle werden.“ Weiter umwendend las sie: „Wen da dürstet, der komme und trinke, und wer kein Geld hat, der komme, kaufe und esse; ja kommet, kauft Wein und Milch umsonst.“ Und wieder las sie weiter: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der nehme vom Wasser des Lebens umsonst.“ — Aber Hans,“ sagte sie endlich, „hier ist das beste „Komm“ von allen; Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ —

Nun ist die Marie schon lange im Himmel. Aber ihre letzten Worte auf Erden waren: „Hans, ich gehe zum Herrn; komm du auch, damit ich dich wiedersehe, und versprich mir, unser Kind zu lehren, wie es ihn findet.“ — So oft Hans das Wort „Komm“ in seiner Bibel liest, ist's ihm, als hörte er Mariens liebe Stimme zu ihm reden, und seinem Kind sagt er nicht: „Geh“, sondern: „Komm zum Herrn!“ —

Ihr lieben Eltern aber: Schidet ihr eure Kinder nur zum Herrn Christo mit einem flüchtigen „Geh“? Oder führet und leitet ihr sie durch Wort, Gebet, christliche Schule und Vorbild zu dem Herrn, also daß ihr selber auch in seiner Nachfolge und Schule stehet, mit einem einladenden „Komm“? Kommt nicht das Verderben so mancher Seele daher, daß zu viel mit „Geh!“ und zu wenig mit „Komm!“ erzogen worden ist? —

— In den Vereinigten Staaten giebt es zur Zeit 2799 katholische Kirchenschulen, mit 597,000 Schülern.

Der versiegelte Beutel.

In der kleinen russischen Kreisstadt Dranienbaum lebte vor einiger Zeit eine aus dem Holsteinischen gebürtige Frau von 90 Jahren. Ein kleines Häuschen war ihr ganzes Eigenthum, und von der Einkehr solcher Schiffsleute, die auf dem Festlande günstigen Wind abwarteten, hing ihr ganzer Erwerb ab. Einst, da mehrere holländische Schiffer bei ihr zu Abend gegessen hatten, fand sie beim Aufräumen einen versetzten Beutel mit Geld unter dem Tische. Sie legte ihn in ihren Schrank, bis der Eigenthümer sich melden würde. Sieben Jahre hindurch bewahrte sie dieses fremde Eigenthum, ohne sich bei oftmaligen Versuchen, vom Mangel gedrückt, verleiten zu lassen, dieses Geld anzugreifen. Ihre Ehrlichkeit siegte aber über jeden Reiz der Gelegenheit. Nach sieben Jahren bewirthete sie abermals einige Schiffer, drei Engländer und einen Holländer. Im Gespräch fragten jene diesen, ob er schon jemals in Dranienbaum gewesen sei. „Was soll ich nicht! Ich kenne das garstige Nest nur zu gut; es hat mich 700 Rubel gekostet!“ „Wie das?“ „Ja, ich habe in der Trunkenheit einmal in einer hiesigen Schenke einen Beutel mit Silbermünze liegen lassen!“ — „War der Beutel versiegelt?“ fragte die Wirthin, die in einer Ecke der Stube saß. — „Ja wohl, da trage ich das Petschaft noch bei mir, womit er versiegelt war.“ Die Frau erkannte das nämliche Siegel. — „Nun“, sagte sie, „so kann sich wohl noch einmal wiederfinden, was Ihr verloren habt.“ — „Ja, wiederfinden, Mutter, da müßte ich nicht so alt geworden sein, wenn ich das hoffen könnte. Nein, so ehrlich ist die Welt nicht mehr! Bedenkt einmal, sieben Jahre sind seitdem schon vergangen. Wollte ich doch, daß der Beutel wer weiß wo wäre; dieser Vorfall hat mir meine ganze Laune verdorben. Noch ein Glas Punsch, Mutter!“ Während die vier Schiffer beschäftigt waren, das Andenken an diesen verdrießlichen Vorfall mit Punsch hinweg zu spülen, war das Mütterchen hinausgeschlichen und kam jetzt mit ihrem Beutel mühsam dahergelaufen. „Seht Ihr, daß die Ehrlichkeit nicht so rar ist, wie Ihr glaubtet“, sagte sie, und setzte den Beutel auf den Tisch.

Der beschänte Spötter.

Ein Wort zu seiner Zeit ist sehr lieblich.

Spr. 15, 23.

Ein Herr, der in einem Postwagen reiste, suchte die Gesellschaft zu unterhalten und seine Feindschaft gegen die heilige Schrift dadurch an den Tag zu legen, daß er dieselbe, so viel er konnte, in ein lächerliches Licht stellte. „Was die Weissagungen betrifft“, sagte er unter andern, „so sind dieselben gewiß erst geschrieben, nachdem die Begebenheiten sich schon ereignet hatten.“ — Ein Prediger, der bis jetzt geschwiegen hatte, nahm nun das Wort: „Mein Herr,“ sagte er, „es sei mir vergönnt, als Ausnahme wenigstens eine merkwürdige Weissagung anzuführen. „Und wisset das auf's erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln“ (2. Petr. 3, 3). Nun überlasse ich es der Gesellschaft zu beurtheilen, ob die Erfüllung nicht lange nach der Weissagung stattgefunden hat.“ — Der Spötter verstummte.

Wie gut ist es doch, aus der Schrift gelesen zu haben, wie man einem jeden antworten muß! Ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie güldene Äpfel in silbernen Schalen. (Spr. 25, 11).

Kürzere Nachrichten.

— Welche Antwort die Pennsylvania-Synode dem New-York-Ministerium auf seine an erstere gerichtete Bitte, das Vergerniß abzustellen, welches durch das Predigen von Gliedern jenes Körpers auf den Kanzeln andersgläubiger Gemeinschaften gegeben werde, hat zu Theil werden lassen, haben wir bereits mitgetheilt. Bei den Verhandlungen des New-York-Ministeriums über diese Antwort wurde zwar, wie „Herald und Zeitschrift“ berichtet, von einer Seite der Antrag gestellt, „die diesjährigen Delegaten zum General Council anzumeifen, daß, falls das Council bei seiner nächsten Versammlung nicht eine entschiedene Stellung in der Kanzelgemeinschaftsfrage nehme, sie sich von aller weiteren Beteiligung zurückziehen sollten,“ aber zur Beschlußnahme darüber ist es nicht gekommen. Aus den Verhandlungen ging jedoch — wie „H. u. Z.“ bemerkt, deutlich hervor, daß die Antwort der Pennsylvania-Synode über die Kanzelgemeinschaftsfrage nicht befriedige. — Sonderbar ist es, daß das New-York-Ministerium vorstehenden Antrag zur Befundung einer strikten Stellungnahme nicht zum Beschluß erhoben hat, während es doch nachher durch Beschluß ausgesprochen hat, daß es die Behandlung der vorigen Jahr ausgetretenen Michigan-Synode seitens des General Council nicht billigen könne. Allerdings die Majorität, mit der dieser Beschluß angenommen wurde, war eine sehr geringe, sie betrug nur drei Stimmen; 34 stimmten dafür, 31 dagegen. . . .

— Am 13. Juli ist Professor Gottfried Fritschel vom Prediger-Seminar der Jowa-Synode zu Mendota, Ill., im Alter von 52½ Jahren, nach langer Krankheit an einem Magenleiden verstorben. Zwei und dreißig Jahre hat der Verstorbene der Jowa-Synode als Professor gedient, so daß fast die gesammte Pastorenenschaft dieser Synode zu seinen Füßen gesessen hat. Seine Fähigkeit und Gelehrsamkeit sind nicht nur von seinen Schülern und Anhängern, sondern auch von seinen Gegnern gebührend anerkannt worden. In weiteren Kreisen ist er bekannt geworden durch seine ansprechenden Passionsbetrachtungen, die er vor etwa zwanzig Jahren zuerst herausgegeben hat. Im Kreise derer, unter welchen er gewirkt hat, wird der Verstorbene ohne Zweifel noch lange in ehrendem Andenken bleiben.

— Die Kanzel der Immanuelkirche in der schwedischen Stadt Norrköping soll, wie berichtet wird, durch Telephon mit der Central-Office verbunden sein, so daß Personen, die dem Gottesdienst nicht persönlich beizuhören können, die Predigt mittels Telephon anhören können.

— Von den 25 jungen Männern, welche dies Jahr aus dem Seminar in Philadelphia in das Predigtamt getreten sind, predigen 13 nur englisch, 4 nur deutsch und die übrigen 8 englisch und deutsch. Am 4. Oktober d. J. wird gedachtes Seminar sein 25jähr. Jubiläum feiern und mit dem Beginn des neuen Schuljahres das neue Seminargebäude, einen wahren Prachtbau, beziehen.

— Eine Bibel rettete Samuel E. Howard, den Pastor der Christus-Kirche in Flint, Michigan, vor dem Tode. Herr Howard kehrte am Abend von Fowlerville zurück, als ein Mann auf ihn zusprang und mit einem Messer nach ihm stach. Eine große Bibel in der Tasche auf der Innenseite des Rockes rettete sein Leben. Der Pastor suchte sich zu wehren, worauf sein Angreifer eine Kugel auf ihn abschob, die durch seinen Hut ging.

— Im Jahre 1786 gab es in Europa 37,000,000 Proteſtanten, 80,000,000 Katholiken und 40,000,000 Befenner der griechiſchen Kirche. Im Jahre 1886 ſtellt ſich das Verhältniß wie folgt: Proteſtanten 85,000,000, Römisch-Katholiſche 154,000,000, Griechiſch-Katholiſche 83,000,000. In den beiden Chriſtlichen Erdtheilen, Europa und Amerika, ſind die Proteſtanten von 30,970,000 auf 133,500,000, die Katholiken von 110,190,000 auf 201,000,000 angewachſen.

— Unter den Täuſenden, welche der entſetzlichen Kataſtrophe am Conemaugh-Thale in Pa. am 31. Mai zum Opfer gefallen ſind, haben ſich auch eine Anzahl Prediger befunden. So viel uns bekannt geworden iſt, ſind es in Johnſtown ihrer drei geweſen, die, zugleich mit einem großen Theil ihrer Gemeindeglieder, ihren Tod gefunden haben. Einer derſelben war der Rektor der Episkopal-Kirche, Alonzo P. Diller, deſſen Leichnam eine halbe Meile von ſeiner Kirche gefunden wurde, mit dem einen Arm ſein Kind, mit dem andern ſein Weib umfaſſend. Der zweite war der Paſtor einer Weiſchen Gemeinde, Namens E. W. Jones, und der dritte Paſtor J. P. Lichtenberg mit ſeiner ganzen Familie. Der Letztere bediente eine freiſtehende, deutſche lutheriſche Gemeinde und war erſt kurz zuvor von Utica, N. Y. nach Johnſtown übergeſiedelt. Von einem Paſtor B. Cunz, der vor langen Jahren ſich auch eine Zeit lang in unſerm Seminar, damals noch in Watertown, aufgehalten hat, ſpäter Glied des New-York Miniſteriums geweſen iſt und gegenwärtig zur Wartburg-Synode gehört, leſen wir, daß er Frau und vier Kinder durch die Fluth verloren hat. Er ſoll in Folge deſſen geiſtig ſo ſehr gelitten haben, daß man fürchtet, es möge eine Geiſtesſtörung eintreten. Ein anderer Schwerbetroffener iſt der Vorgänger des vorerwähnten umgekommenen Paſtor Lichtenberg, Paſtor H. Weith, der zehn Tage nach der Kataſtrophe an den Herausgeber von „Herold und Zeitschrift“ wenige tief ergreifende Zeilen richtete, alſo lautend:

Johnſtown, Pa., Pfingſtſonntag 1889.

Wir haben kein Pfingſten in Johnſtown, ſondern das, da Titus im Jahre 70 oder 71 die Stadt Jeruſalem ihrem Schickſal überließ. Es dünkt mich eine fürchtbare Heimſuchung von Oben über uns alle. Alles, was übel iſt, war auf's Höchſte geſtiegen, der Mammons- und Kalbsdienſt, der Baalsdienſt oder Geldgier, Luxus, Weltluſt u., Gottloſigkeit, Fleiſchesdienſt. Bacchus und Gambrinus regierten die Volkſmaſſe, der Dollar die höheren Claſſen. Die Strafe iſt hart, hart, hart. Alles iſt gegangen, was ich hatte, — total nichts iſt geblieben. Täuſende von Menſchen todt und noch nicht gefunden. Hatte ein braves Weib und eine 14-jährige Tochter. Sie ſind nicht mehr und noch nicht gefunden. Alle meine Verluſte könnte ich verſchmerzen, die ſich auf \$3,000 belaufen, hätte ich nur die Meinen noch. Ich wollte geſtern nach der alten Heimath für ein paar Monate und ſandte Frau und Kind und eine Niichte, ſammt meinem Reiſegeld, zu einem Freunde, der auf einer höher gelegenen StraÙe wohnte, und gerade dort ſind alle Häuser weggeſchwemmt. Die deutſche luth. Kirche mit Allem iſt fort. Paſtor Lichtenberg von Utica, der kürzlich die Gemeinde übernommen, mit ſeiner ganzen Familie todt. Alle meine Bücher ſtecken in tiefem Schlamme.

— Die verſchiedenen lutheriſchen Gotteskaſten in Deutſchland haben es ſich zur Aufgabe gemacht, die in der Zerſtreuung lebenden lutheriſchen Glaubensgenoſſen im Bekenntniß des rechten einigen Glaubens zu ſtärken, in der Gemeinschaft der lutheriſchen Kirche zu erhalten und mit der Predigt des reinen Evangeliums zu verſorgen. Zur Erreichung dieſes Zweckes iſt vor Allem Beſchaffung lebendiger Zeugen der Wahrheit, d. h. treuer Prediger des Evangeliums nothwendig, ſie ſind das dringendſte Bedürfniß der lutheriſchen Gemeinden in der Diaspora. Darum laſſen es ſich die lutheriſchen Gotteskaſten hauptſächlich angelegen ſein, für die Ausbildung von Jünglingen, die ſich dem Predigtamt in der lutheriſchen Diaspora widmen wollen, zu ſorgen und ſie ſowohl auf den Gymnaſien, wie auf deutſchen lutheriſchen Univerſitäten zu unterſtützen. Das Lutherſtift in Königsgrätz, ein Alumnat für die evangeliſchen Gymnaſtaſten daſelbſt, beſteht durch die Hülfe der Gotteskaſten. Im Prediger-Seminar zu Kroppe in Schleſwig empfangen jährlich mehrere Jöglinge, die für den Dienſt in Amerika ausgebildet werden, namhafte Unterſtützungen. In Erlangen konnten mit Hülfe der Gotteskaſten bereits über 40 und im Jahre 1887—88 wieder 7 Jünglinge aus Böhmen und der Slovakei Theologie ſtudiren, außerdem einige in Leipzig und Koſtuf. So leſen wir in einem „Auf- ruf an die ev.-lutheriſchen Chriſten Sachſens zur 350-jährigen Gedächtnißfeier der Kirchenreformation 1889.“ Nun, die Abſichten der Gotteskaſten ſind gewiß zu loben, und über die bereits erzielten Erfolge kann man ſich freuen. Wenn es aber in jenem Auf- rufe weiterhin heißt: „Wir im lutheriſchen Sachſen wären nicht werth, den Segen der Reformation und den unaußſprechlichen Schatz des Evangeliums zu behalten, könnten wir unſere Brüder in der Gefahr ſehen ihn zu verlieren, ohne ihnen zu helfen,“ ſo iſt zu bemerken, daß die ſächſiſche Landeskirche als ſolche, welcher der Verein „Ev.-luth. Gotteskaſten im Rgr. Sachſen“ angehört, den rechten Segen der Reformation im Grunde ſchon längſt verloren hat, denn ſie hat, da ihre Prediger nicht mehr darauf verpflichtet werden, das ev.-lutheriſche Bekenntniß, d. h. den Schatz des lautereren Evangeliums Preis gegeben und duldet gräuliche Ir- lehre und ſchändliche Gottesläſterer auf ihren Kanzeln.

— Einem eingeborenen Miſſionſchullehrer bei den Karenen in Birmah in Indien, wurde zu wiederholten Malen eine leichte Stelle im Dienſt der Regierung angeboten, mit 75 Dollars monatlichem Gehalt. Er zieht es aber vor, hart zu arbeiten für des Herrn Jeſu Sache bei einem Monatslohn von 15 Dollars. Von einem anderen bekehrten Indier ſinden wir Folgendes berichtet: Ein Miſſionar wandte ſich an ihn um ihn zu gewinnen, daß er ſeinen Landsleuten das Evangelium predige. Der Miſſionar ſagte ihm dabei ganz offen, daß er freilich nur im Stande ſei, ihm acht Schilling zu geben, anſtatt der dreißig Schilling, die er gegenwärtig als Schiffer oerdiene. „Kannſt du für acht Schilling es thun?“ Der Mann ſaß eine Weile ſtill und dachte nach. Es ward ihm ſchwer, zu einem Entſchluß zu kommen. Endlich ſah er auf und ſagte: Für acht Schilling kann ichs nicht thun, aber ich kann es thun für den Herrn Jeſum. Dagegen haben wir hier in Kreiſen der rechthgläubigen Kirche mehr denn ein Mal den Fall erlebt, daß Lehrer an chriſtlichen Gemeinſchulen ihr Amt aufgeben und ein ander Geſchäft ergriffen, oder gar an der religionsloſen Staatsſchule, wo ihnen verboten iſt, von Chriſto zu zeugen, ſich anſtellen ließen, weil ſie da Ausſicht hatten, mehr Geld zu machen.

Die Vorleſungen im theologiſchen Seminar

der ev.-luth. Synode von Wiſconſin u. a. St., werden, ſo Gott will, am 4. September beginnen.

Neueintretende müſſen Zeugniſſe über Vorbildung und chriſtlichen Wandel einreichen.

Die Fakultät.

Schulſache.

Das neue Schuljahr unſerer Anſtalt in Watertown wird, ſo Gott will, am 3. September ſeinen Anfang nehmen. Neu eintretende Schüler ſollten ſchon am 2. Sept., Nachmittags 2 Uhr, ſich in der Aula melden.

Anmeldungen erbittet möglichſt frühzeitig

A. F. Ernſt,

Präſident der Anſtalt.

Watertown, den 19. Juli 1889.

Miſſionsfeſte.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden des Herrn P. Mayerhoff in Dotyville und Umgegend ihr diesjähriges Miſſionsfeſt. Morgens predigte Herr P. Konrad und Nachmittags der Unterzeichnete, während beide Male der Ortspaſtor den Altardienſt verſah. Die Gemeinden hatten ſich zahlreich verſammelt und verherrlichten zuſammen mit einem Chore das Feſt durch friſchen, klangvollen Geſang. Die Collektoe betrug \$43.36.

Joh. Köhler.

Als am Morgen des 3. Sonntags nach Trinitatis die Glocken von Lake Geneva, Wiſ., die Leute zur Kirche riefen, hatte ſich die ev.-luth. Gemeinde daſelbſt in einem kleinen in der Nähe ihrer Kirche gelegenen Gehölz zur Feier ihres erſten Miſſionsfeſtes verſammelt. Schon in den vorhergehenden Tagen hatte die erſte Liebe der Gemeinde dieſem Gehölz ein herrliches Feſtkleid bereitet und ſie hätte ihrem Feſte gerne noch etwas bereitet, wenn es in ihrer Macht geſtanden hätte. Darum erbat ſie ſich dieſes vom Herrn. Sie fand auch Erhörung; der Herr bedachte den Feſttag mit einem ſchönen Wetter. Hiervon begünſtigt, fand das Feſt viele Theilnehmer, auch aus den Nachbargemeinden. Die Feſtpredigten wurden gehalten von den Paſtoren J. Stiemke, C. Thurow und A. Bandler, wovon erſtere deutſche und letzterer eine engliſche Predigt hielt. Zur Erhöhung der Feſtfreude trugen die Vorträge der Singvereine von Greenfield und Burlington bei. Außer dem unſichtbaren Segen, den dieſes Feſt nach des Herrn Verheißung gemäß gebracht hat zeigte ſich der ſchöne ſichtbare Segen in der Form von \$59.45 Feſtcollektoe.

Vor einem Jahrzehnt gehörte Lake Geneva noch zu den Plätzen, derer man auf den Miſſionsfeſten als ſolcher gedachte, die mit der Predigt des göttlichen Wortes durch Miſſion verſorgt werden müßten. Im Jahre 1879 ſing Herr P. Goldammer an, den wenigen luth. Chriſten daſelbſt Gottesdienſt zu halten. Gewiß hat die Gemeinde Grund fröhlich zu ſein, daß ſie ſchon ſo bald ein Miſſionsfeſt feiern kann und gewürdigt iſt, auch in dieſer Weiſe mitzuziehen an dem großen Neze, das zur Rettung der Verlorenen ausgeworfen iſt.

H. Gieſchen.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Mississippi-Pastoral-Conferenz findet, s. G. w., vom 6. bis 8. August in Winona, Minn., statt.
J. S e n n y, Secr.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, s. G. w., am 5., 6. und 7. August bei Herrn P. Lange in Wehauwega.

Erste Sitzung Montag Abend, letzte Mittwoch Vormittag.
A. G. H o y e r, Secr.

Die Nordwestliche Konferenz versammelt sich, s. G. w., am Dienstag, den 6. August, Morgens 9 Uhr bei Herrn P. Kluge in New London. Prediger: P. F. Eppling. Beichtredner: P. Vollbrecht.
A u g. V o l l b r e c h t.

Die Central-Conferenz versammelt sich am 6. und 7. August in Jefferson, Wis. Anmeldung erbeten.
R. M a c h m ü l l e r, Secr.

Die gemischte Pastoral-Conferenz versammelt sich, s. G. w., vom 20. - 22. August bei Herrn P. Sprengling in Centreville.
J. H e r z e r.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIV: PP Boffelt 2.68, Knuth 2.10, Bredlow, Siegrist, Heinze, Lothmann, Wittner je 1.05, Stärken 1.

Herr Wehle 1.

Jahrg. XXIII: PP Haase 10.50, Döhler 2.50.

Jahrg. XXII, XXIII: P Schrödel 7.20, 8.40.

Jahrg. XXIII, XXIV: P Brodmann 3.20, 21.80.

Jahrg. XXIV, XXV: P J A F W Müller 2.10.

J. H. J ä f e l.

Für das Seminar: P Jäfel von Fr. M Lukas \$5, M N \$2, J W 50 Cts., P Gieschen, Missionsfest-Coll. der Gem. in Lake Geneva \$15, P Döhler, Trin.-Coll. der Gem. in Ahnapee \$7.50.

Für die Anstalten: P Mayerhoff, Fest-Coll. der Gem. in Forest für das Seminar \$12.50, für das College \$12.50, P Jäfel vom Jungfrauenverein der Gnaden-Gem. \$40.65.

Für arme Studenten: P Jäfel vom Frauenverein der Gnaden-Gem. \$10.

J. H. J ä f e l.

Für Seminar-Haushalt: Von Herrn J F Helm, St. Marcus-Gem. in Milwaukee \$20, durch P Harders, Jerusalem-Gem. in Milwaukee, 1 Quantum Cate.

Für arme Studenten: P F Koch, Norfolk, Neb., Abendm.-Coll. der Immanuel-Gem. zu Hader, Neb. \$7.50, durch Frau Pastorin Jäfel von Frau G. aus der Gnaden-Gem. in Milwaukee, 2 Paar wollene Socken.

Berichtigung: In No. 21 des Gem.-Bl. ist zu lesen statt: P Glaus in Kohlsville \$2.00, wie folgt: durch P Glaus in Kohlsville von M N \$2.

Den freundlichen Gebiern-wünscht Gottes Segen im Namen der Anstalt
E. N o k.

Für Reispredigt: P Gausewitz \$1, P Reinsch, Coll. der Marcus-Gem. \$22, P Reibel, Dankopfer von W Bruch \$5, P Greve, Theil der Missionsfest-Coll. der St. Lucas-Gem. in Kewaskum \$14, P Gieschen, desgl. in Lake Geneva, Wis. \$17.45, P Mayerhoff, desgl. in Forest \$10.

Mit Dank erhalten E. M a y e r h o f f.

Unterzeichneter hat in Milwaukee für den Kirchbau in seinem Filial Steifsonville bei Medford folgende Gaben erhalten, für welche er im Namen dieser ev.-luth. St. Joh.-Gem. herzlich dankt. Von den Herren Lohr & Co., Herr Riffinger je \$5, Frau Giese \$3, Herren Herrscher, Fr Krause, C Nimmer, Steinmüller, Harms, Bruffat, J Krüger je \$2, J Reimer

\$1.50, Herren Krull, Roß, Holz, Witt, Blödorn, Chr. Aug. Erner, Winter, H Steingraber, H Bors, A Lubke, J Wastner, J Mirendorf, Becker, F Kolloff, J Engel, F Lange, W Destreich, G Plauz, H Bars, J Schröder, Brandt, Chas. Wadler, Ruhl, L Ruhl, Lange, J Brand, J Toppe, A Raasch, Frau Feige, J Feige, G Kilmann, H Klug, A Schwächle, J Behling, W Bernstein, Frau Brasser, J Lübbe, Wolf, H Platz, Böttcher, Reuter, E Jner, Frau Past. Reinsch je \$1, J Rubee, F Manske, C Wachholz je 75 Cts., A Hinz 60 Cts., Frau Günther, Herren Ruhbach, A Lübbe, H Hinz, L Baierte, W Schubring, A Kubit, H Cleming, R Cleming, Pief, Folske, W Tezloff, R Müller, W Schumacher, F Keller, C Schulz, Destreich, Chr Burmeister, J Schermann, F Rogge, Gulzow, W Manske, C Zimmermann, C Keller, G Manske, A Nimmer, J Oldenburg, J Thur, H Raasch, J Ruch, J Sittuhr, A Behling, W Lübbe, J Nibelmann, Arndt, Holz je 50 Cts., Herren Vollmer, Zühlke, W Stahne, R Gerstmann, Wenning, J Topp, W Hernte, J Krause, A Quandt, W Parpant, Jacobi, A Hinz, Plauz, A Trettin, W Ruch, A Engelle, J Engelle, Ch. Popp, A Nimmer, G Raß, F Krüger, W Kluge, B Lint, G Rattag, Rozin, J Raasch je 25 Cts., R Nimmer 20 Cts., M N, M N je 10 Cts., M N 5 Cts.
B. U n g r o d t.

P. S. Sollte irgend einer der obenstehenden Namen nicht correct geschrieben sein, so mag man es damit entschuldigen, daß die auf der Liste mit Bleistift geschriebenen Namen oft schwer zu lesen waren.

Für die Prediger Unterstützungs-kasse: P V Löpel, P G Schöwe je \$3.

H. V o g e l.

Für die Wittwenkasse: P Ungrodt, Coll. \$5.10, P Nommensen, Coll. seiner St. Lukas-Gem. \$9, P Körner pers. B. \$3, P Hillemann, Monomanie \$6.01, Marinette \$2.05, P A Siegler, Coll. Mishicott \$5.25, pers. B. \$3, Lehrer Bocher pers. B. \$3, P Gottmannshausen, Himmelfahrts-Coll. \$2.98, Trinitatis-Coll. \$1.02, P Kilian, Himmelfahrts-Coll. \$5, pers. B. \$3, P Gottmannshausen pers. B. \$2, P Nicolaus pers. B. \$3, Lehrer Gruel pers. B. \$3, P Sprengling, Coll. \$3.84, pers. B. \$3, P M Denninger, Hauscoll. \$15, pers. B. \$3, P Lugenheim pers. B. \$3, P A Hoyer, Pfingstcoll. in Dayton \$8, P Schöwe pers. B. \$3, P Chr Sauer, Pfingstcoll. in Mecane \$3.25, P Haase, Coll. in Fort Atkinson \$8, pers. B. \$5, P Bast, Coll. seiner Gem. \$3.85, P Reibel pers. B. \$3, P Lange pers. B. \$5, P Kluge pers. B. \$6 und Coll. in Dale \$5.60, P Ph Röhler Coll. \$12.50, pers. B. \$3, P J Gensike, ges. auf der Hochzeit von W Schulz und C Wedel \$5, pers. B. \$3, P Freund, Coll. \$1.10, pers. B. \$2, P Gevers pers. B. \$3, P Rüd, Coll. der St. Pauls-Gem. \$13.80, P R Pieper pers. B. \$3, Lehrer Schliebe pers. B. \$5, P Dehler pers. B. \$3, P Adelberg Coll. \$18, Prof. Ernst pers. B. \$3, P Jäger pers. B. \$5, P Chr Röhlers Gem. \$2, P Heidelberger pers. B. \$3, P T Sauer pers. B. \$3, P R Siegler pers. B. \$5, P Machmüller, Coll. in Oak Grove \$3, P Popp jun., Coll. in Ablemann \$3.21.

J o h a n n e s B a d i n g.

Für das College dankend erhalten: Von H Wintenwerder für den Neubau \$25, P Knuth, Pfingstcoll. der Gem. in Wautesha \$6.50, Pfingstcoll. der Gem. in Watertown \$18.15, P C Hoyer, Ostercoll. aus West Bend \$8, aus Newburgh \$7.10, von Frau M N \$1, P Hartwig, Pfingstcoll. \$3.50,

P J Gensike, Coll. der Gem. in Appleton für den Neubau \$10, P J Vog, Coll. \$7.75, P A F Siegler, Coll. \$10.84, P L Rader, Pfingstcoll. \$2.66, P Lugenheim, Coll. in Hartland \$4.65, P W Rader, Pfingstcoll. \$10, P Probst, Pfingstcoll. in Hartford \$8.32, P Ebert, Coll. \$9.25, P Kluge, Pfingstcoll. \$3, durch P M Denninger aus Mosel, Festcoll. für Watertown \$15, P Freund, Trinitatis-Coll. der St. Pauls-Gem. zu L. Prairie-Farm \$5.36, Frau P Meyer für den Neubau \$5, P Gieschen, Coll. am Pfingstfeste: St. Joh.-Gem. zu Wheatland, Wis. \$4.80, Gem. in Lake Geneva, Wis. \$4.28, P C Sauer 50 Cts., A Neumann 25 Cts., M N 17 Cts., Summa \$10.00.

Für die College-Kasse dankend erhalten: P Gieschen, Theil der Missionsfest-Coll. in Geneva \$15, P Greve, desgl. der St. Lukas-Gem. in Kewaskum \$30.60.

Für den Neubau: P Ph Sprengling, aus der St. Joh.-Gem.: L Siggelkow, J Schütte, A Knoll, R Keune, G Mill, Frau M Gausch, Frau Bunich je \$1, G Wagner 75 Cts., Wittwe Siggelkow, G Luze, J Hemb, R Pohland, F Franz, P Jost, W Rassa, G Ziefemer, A Witte, G Lüder je 50 Cts., A Schmidt 30 Cts., R Lehnhardt, L Heinrich, Frau D Schmiedede je 25 Cts., aus der St. Petri-Gem.: R Barthel 1.50, D Barthel, A Luze, D Kleffig, R Hamann, F Kleffig, J Sachje je \$1, W Lohrfeld, Ph Sohn je 75 Cts., R Vogel, P Müller, F Wimmeler, W Jil, Frau H Lory je 50 Cts., L Jil 40 Cts., im Ganzen \$25.70; P Vogel, Hauscoll. für den Neubau: Zahn, Göß, A Sommerer, J Gums, Frau Müller je 25 Cts., Badhaus, Schumacher je 30 Cts., Weber 35 Cts., Holst 40 Cts., M Lang, Frau Zeh, Burruder, Legt, Marquardt, J Sommerer, Strefe, Mrs. Smith, Clemens, Foht, H Fehrmann, Hafemann, Fr Dichtoff, Frau Risper, Meinel, Krause, Kurt, Keinel sen., Küspert, Matthes, Bauer jun., Vandry, L Gums, J Langholff, Rogler, J Zeitler, Frau Düsterhöft, J Rögler je 50 Cts., Frau Frant 55 Cts., H Lüdtk, Marten je 60 Cts., Fürbringer, Knurr je 75 Cts., Frädrieh, Goth, Witte, Kämmerer, C Zeh, Vender, J Friedel, Meister, C Prell, J Biersfang, A Risper, Ritzmann, Schlüter, W Muffehl, Leuz, Rosttroh, Frau Rögler, Brose, M Rögler, Frau König, Lehrer Meyer, Trielaff, Heilemann, Rosentreter, Schulz, J Zahn, W Rieß, A Frohmader, Pizner, J Rieß, G Rießling, Bauer sen., J Muffehl, Ch Biedermann, N Biedermann, Krummsee, C Zahn, Krummenauer, Frau Rießling sen., Zahn sen., Fischer, Knisteth, L Zahn, Brämer, Steinke, Schider, A Zahn, Lüpke, Frau Kobisch sen., Fr Braun, Lücke, G Langholff, A Kühn, W Kühn, M Müller, Desterreich, Frisch, G Knurr, Jling, G König, Kropf, Bullwinkel, Frau Fraasch sen. je \$1, Mack, A Langholff je \$1.50, Mädler, Frau Grimm, Mölling, Döberainer, Will, J Kobisch je \$2, Fuchs \$3, P Vogel, G Grimm, G Risper je \$5, H B \$25, Summa \$140.85.
J. H. B r o d m a n n.

Watertown, Wis., den 5. Juli 1889.

Von der auf der Hochzeit des Herrn Theo. Suhr und Fr. Maria Humbold ges. Coll. dankend erhalten \$2.50.
C h r. C o n r a d.

Von der obigen Collette dankend erhalten \$5.00.

H. C. Z a r w e l l.

Mit herzlichem Dank becheinigt den Empfang von \$15.80, ges. auf der Hochzeit des Herrn P J Gläser mit Fr. F Schulz, sowie von \$10 als Hochzeitsgabe von Herrn W Klein bei der Hochzeit des Herrn A Hubatsch mit Fr. C Klein.

Der Frauenverein der St. Matth.-Gem. Milwaukee, Wis.